



Fernverkehr: Bahnhof Feldkirch.

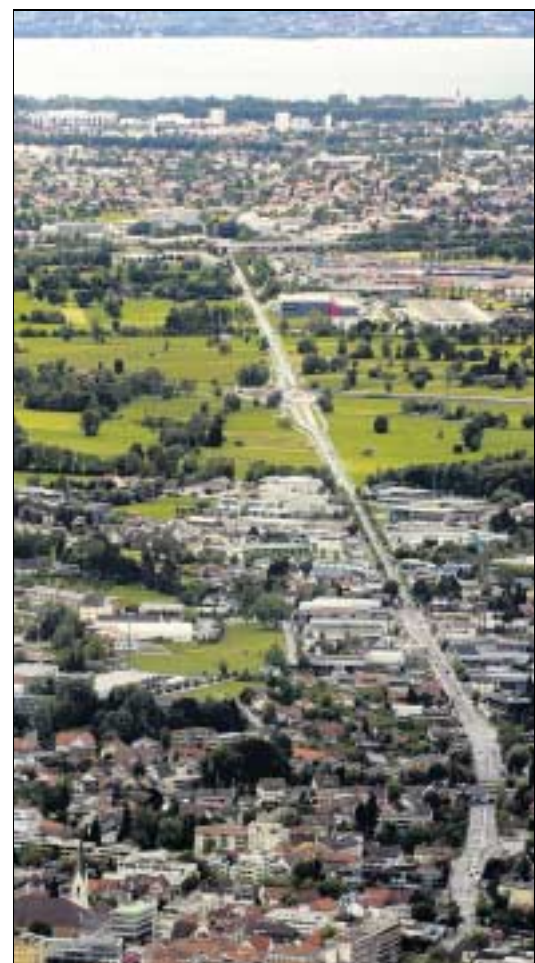


Nahverkehr: Feldkirch Nord / Rankweil.



Farbtupfer: Parade von Frisuren auf gelbem Grund in Hohenems.

BILDER FRANCO BOTTINI



Siedlungsbrei: vorne Dornbirn, hinten Lustenau.

Nachbar Österreich (2)

Von schrumpfenden Kirchtürmen und neuen Visionen

Im Vorarlberger Rheintal planen die Gemeinden den Lebensraum gemeinsam

Die Wolken hängen tief am grauen Himmel. Es ist kurz nach 9 Uhr, und im Dornbirner Gewerbegebiet Wallenmahd herrscht Betriebsamkeit. In der Industriezone im Süden von Vorarlbergs grösster Stadt reiht sich ein Unternehmen an das andere: ein Steinbruch, Textilunternehmen, ein Pelletshersteller und die Zentralen eines Leuchtenherstellers, einer Supermarktkette sowie einer Grossbäckerei. Fast im Minutentakt donnern Lastwagen – insgesamt über 1000 pro Tag – über die Hauptstrasse in Richtung Rheintal-Autobahn, quer durch die naheliegenden Siedlungsgebiete von Dornbirn und dem benachbarten Hohenems, vorbei an Wohnhäusern und Gärten.

Verkehrprobleme als Zündfunken

Grund für die Schwemme der schweren Brummer im Wohngebiet sei der fehlende direkte Anschluss des Gewerbegebiets an die Autobahn, sagt der stellvertretende Dornbirner Bürgermeister Martin Ruepp. Weil sowohl Dornbirn als auch Hohenems dort weitere Unternehmen ansiedeln wollen, wird die Verkehrsbelastung weiter steigen. Längst fordern die Gemeinden Dornbirn, Hohenems und Lustenau einen neuen Autobahnknoten. «Allerdings reicht es nicht, einfach nach neuen Strassen zu rufen, ohne auch andere Entwicklungskriterien in der Region mit zu prüfen», meint Ruepp. Und so starteten Dornbirn, Hohenems und Lustenau letztes Jahr das Projekt «Rheintal Mitte», mit dem Ziel, einen gemeinsamen räumlichen Entwicklungsplan für die ganze Region zu erstellen. Noch in diesem Sommer wird ein Planungsbüro mit einem Gesamtkonzept beauftragt. Dieses soll aufzeigen, wo – unabhängig von den Gemeindegrenzen – weitere Betriebsstandorte, Erholungszonen oder Verkehrswege entwickelt werden sollen.

Das gemeinsame Entwicklungskonzept komme einem Mentalitätswandel gleich, meint der Hohenemser Bürgermeister Richard Amann. Zum ersten Mal interessierten sich die Gemeinden für die Auswirkungen, die raumplanerische Entscheidungen jenseits ihrer eigenen Grenzen zeitigten. «Künftig werden wir gemeinsam diskutieren, wer für Belastungen durch den Verkehr entschädigt werden soll und wer dafür von den Einnahmen durch die Ansiedlungen von Betrieben etwas abgeben muss.»

Auch im Gewerbegebiet Feldkirch Nord, das zwischen Feldkirch und Rankweil liegt, war die steigende Verkehrsbelastung der «Zündfunke» für den Beginn einer neuen Zusammenarbeit. Regelmässig bilden sich lange Staus vor den beiden Kreiseln, die den Verkehrsstrom vom Autobahnknoten zu den zahlreichen Handelsbetrieben, Einkaufszentren und produzierenden Unternehmen des Industriegebietes lenken. Es sei deshalb zu klären, ob die Gewerbezone an der Schnittstelle der beiden Gemeinden künftig gemeinsam entwickelt werden sollen, sagt der Rankweiler Bürgermeister Hans Kohler. «Wollen wir weiter jeder für sich die noch offenen Flächen Stück um Stück verschern?» fragt er und gibt damit gleich auch die Antwort.

Der Feldkircher Bürgermeister Wilfried Berchtold betont, dass eine gemeinsam betriebene Gewerbezone im überregionalen Standortwettbewerb grosse Vorteile bieten würde. Zudem könnten Synergien genutzt und ähnliche Branchen an ein und demselben Ort konzentriert werden. Dass ein neues medizintechnisches Unter-

nehmen in Feldkirch und die neue Zentralsterilisation für chirurgische Geräte in Rankweil nicht nebeneinander angesiedelt würden, sei ein klassischer «Fehler», den man durch bessere Zusammenarbeit nicht wiederholen wolle.

Verstädterter Siedlungsraum

Die Gemeinden im Vorarlberger Rheintal setzen nicht aus einer Laune heraus auf interkommunale Zusammenarbeit, insbesondere nicht in Bereichen wie der Unternehmensansiedlung, in denen eigentlich ein harter Wettbewerb herrscht. Die Gemeinden hätten erkannt, dass sie auf die derzeitigen Herausforderungen im Ballungsraum Rheintal nur gemeinsam reagieren könnten, stellt Martin Assmann, der Leiter des Projekts «Vision Rheintal», fest: «Die Gemeinden stossen vor allem in der Raumplanung mit der bisherigen Selbstorganisation an ihre Grenzen. Das Rheintal ist ein einziger Lebensraum, der nur gemeinsam gestaltet werden kann.» Vor drei Jahren riefen die 29 Gemeinden des Rheintals mit Unterstützung des Bundeslandes Vorarlberg die «Vision Rheintal» ins Leben. Inzwischen wurde nicht nur ein Leitbild für die künftige räumliche Entwicklung im Rheintal erstellt, sondern vor kurzem auch ein «Regionaler Kontrakt» abgesegnet. In diesem erklären die Rheintal-Gemeinden und das Bundesland ihre Zusammenarbeit bei der Entwicklung des Rheintals für verbindlich.

Im Vorarlberger Rheintal leben 240 000 Menschen, das sind zwei Drittel der Vorarlberger Bevölkerung. In den letzten Jahrzehnten hat sich die Struktur des Tals stark verändert; die von Wohnraum, Verkehr und Arbeitsplätzen beanspruchten Flächen haben sich vervielfacht, die Gemeinden sind zu einem einzigen Siedlungsband verschmolzen. Trotz dem Niedergang der lange dominanten Textilindustrie ist das Rheintal mit 12 000 Betrieben eine der dynamischsten Regionen Österreichs geblieben. Allein in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist die Bevölkerungszahl in Vorarlberg, und damit besonders im Rheintal, um 55 Prozent gestiegen. In ganz Österreich wuchs die Bevölkerung in derselben Zeit um 14 Prozent.

Die Frage nach dem Vorarlberger Erfolgsrezept beantwortet Martin Assmann schmunzelnd: «Vielleicht haben die Vorarlberger eine protendantische Ader.» Damit spielt er nicht auf Religion oder Konfession als solche an (Vorarlberg gilt nach wie vor als katholisches Kernland), sondern vielmehr auf die alemannischen Lebensgrundsätze «Schaffa, spära, huusa». Auch habe es in Vorarlberg im Gegensatz zu anderen Teilen Österreichs nie Grossgrundbesitzer gegeben, die ihre Untergebenen geknechtet hätten, was dem selbständigen Denken und Handeln der Bevölkerung zuträglich gewesen sei. Schliesslich herrsche im Vorarlberger Rheintal ein austariertes Gleichgewicht zwischen den Zentren. In den anderen österreichischen Bundesländern sind die übergeordneten zentralörtlichen Funktionen in den jeweiligen Landeshauptstädten konzentriert; in Vorarlberg sind sie auf mehrere Kleinstädte verteilt: In Bregenz befinden sich Landesregierung und Festspielhaus, in Dornbirn die Fachhochschule und das Landesstudio des österreichischen Rundfunks, in Feldkirch das Landesgericht und das Finanzamt.

In dieser polyzentrischen Agglomeration gelte es nun, Verkehrswege und Standorte sowohl für Gewerbebetriebe wie auch für Kultur- und Bil-

dungseinrichtungen oder Erholungsräume so zu wählen, dass sie eine langfristige (und nachhaltige?) räumliche Entwicklung fördern, meint Martin Assmann. Grosse, zusammenhängende Industriegebiete, die noch brachlägen, gebe es nur mehr wenige; diese seien über die Gemeindegrenzen hinweg für die grossen produzierenden Unternehmen des Bundeslandes zu erhalten.

Lebendige Ortszentren

Ein wesentliches Ziel der «Vision Rheintal» ist die Aufwertung von Innenstädten und Ortszentren. Vorzeigeprojekt ist die Neugestaltung des Ortskerns in der 10 000-Einwohner-Gemeinde Götzis. «Es ist die grösste Zentrumsentwicklung in Vorarlberg», verkündete der Götzner Bürgermeister Werner Huber stolz, als er vor kurzem die Medien auf die Grossbaustelle im Dorfzentrum lud. Dort entsteht auf dem Areal einer ehemaligen Textilfabrik eine urban anmutende Erweiterung des bestehenden Ortskerns. Neben 200 Wohnungen sind 4000 Quadratmeter an Handelsflächen und 5000 Quadratmeter an Büroflächen geplant. Mit diesem Projekt sollen Wohnen, Einkaufen und Arbeiten im Ortszentrum zusammengeführt werden, betont Hermann Metzler, Leiter der für das Grossprojekt verantwortlich zeichnenden Immobiliengesellschaft. Von der Neugestaltung des Ortskerns und der Schaffung neuer Arbeitsplätze erwarten sich Götzis und die

umliegenden Gemeinden eine Aufwertung. – Künftig soll im Vorarlberger Rheintal der öffentliche Verkehr eine zentrale Rolle spielen, weshalb die Bahnhöfe aufzuwerten sind. Der Bahnhof Feldkirch etwa liegt einen viertelstündigen Fussmarsch vom Stadtkern mit seinen Geschäften entfernt. Nun soll sein tristes Umfeld attraktiv gestaltet werden, wie Stadtplaner Johann Peer darlegt. Ein städtebaulicher Wettbewerb hat bereits stattgefunden, und innert weniger Jahre soll dort ein neues Stadtviertel mit einem Hotel, Büros, Einkaufsläden und Wohnungen entstehen. In Dornbirn ist die Verdichtung des Stadtgebiets rund um den Bahnhof bereits im Gang. Nach dem Umbau des Bahnhofsgebäudes wurde ein zentraler Bus-Terminal geschaffen. Neben dem Bahnhof ist ein neuer Supermarkt geplant – ohne Parkplätze, um Verkehr zu vermeiden –, und entlang der Geleise sollen Unternehmen angesiedelt werden. Einige stark kundenorientierte Betriebe wie Banken und Versicherungen sind bereits hiergelegen.

Zu lange habe man zugelassen, dass Einkaufszentren und Unternehmen mit hoher Kundenfrequenz an die Ränder der Ortschaften gezogen seien, räumt Wilfried Bertsch, der Leiter der Abteilung Raumplanung beim Bundesland Vorarlberg, ein. Diese Entwicklung habe Kaufkraft aus den Ortskernen abgesaugt und Verkehrsprobleme geschaffen. Durch die «Vision Rheintal» habe nun ein Paradigmenwechsel stattgefunden, vor allem auch, was die Rolle des Bundeslandes angeht. Bisher habe man die raumplanerischen Entscheidungen vorwiegend den Kommunen überlassen. Nun steuere das Land durch partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Gemeinden die räumliche Entwicklung in eine nachhaltigere Richtung. Ausbauten von Strassen werden beispielsweise nur noch bewilligt, wenn die Gemeinden räumliche Entwicklungskonzepte für die jeweils betroffenen Regionen vorlegen.

Nagelprobe Finanzen

Die «Vision Rheintal» hat in den Gemeinden einen Schub an Kooperationsprojekten ausgelöst, die von Musikschulverbänden bis hin zu gemeinsamen Bauverwaltungen reichen. Doch in heiklen Bereichen wie den interkommunalen Gewerbegebieten steht die echte Nagelprobe noch bevor. «Ob die Visionen vom Reissbrett in die Realität umsetzbar sind, wird sich zeigen, sobald es um Geld geht», bringt es der Feldkircher Bürgermeister Berchtold auf den Punkt, der auch Präsident des Vorarlberger Gemeindeverbandes ist. Ob und wie sich die Gemeinden eines gemeinsam organisierten Gewerbegebiets im Rheintal über die Aufteilung von Einnahmen und Belastungen einig werden, wird man erst in einigen Jahren wissen. «29 Gemeinden mit 29 Identitäten lassen nur langsame Prozesse zu», meint dazu der Leiter der «Vision Rheintal», Martin Assmann. Auf die Frage, was denn seine persönliche Zukunftsvision für das Rheintal sei, deutet Assmann lächelnd auf eine grosse Foto an der Wand in seinem Büro in Bregenz. Sie zeigt eine Luftaufnahme des Rheintals, die Grenze zwischen dem Vorarlberger und dem Schweizer Rheintal ist kaum erkennbar. Vielleicht werde eines Tages die Schweizer Seite Teil der «Vision Rheintal». «Das wäre eine Verdoppelung des Lebensraums, den wir gemeinsam gestalten könnten.»

Carola Schneider

